

Eingeg. Abs März 1846

Port Lincoln, d 28ten Mai 1845

Geehrte und geliebte Brüder!

Seit meinem letzten Schreiben aus Adelaide vom 11ten Dec. vor. J. hat ein ungewöhnlich reges Leben unter den hiesigen Urbewohnern Statt gehabt, sowohl in gutem als in bösem Sinne des Wortes. Bald nach meiner Rückkehr von Adelaide, am **23ten Dec.** kam eine Anzahl von Männern in die Niederlassung, unter denen mir einige noch unbekannt waren. Kaum hatten sie sich gelagert, als auch schon ein Streit ausbrach, nur veranlaßt durch den Anblick eines verwundeten Freundes, der von einem "Tying alta", einen Speer ins Knie erhalten hatte. Auf nähere Erkundigung ergab sich indeß, daß das Geschrei und Springen und Wüthen bloß ein Ausdruck des Zorns über die erwähnte Unbill und eine Anfeuerung zur Rache desselben war. Wenn jedoch das Blut der Eingeborenen einmal erhitzt ist, so geht es selten ohne Schlägerei und Blutvergießen ab, und oft muß der unbedeutendste Umstand den Anlaß dazu hergeben. So endigte auch dieser Zank in einer derben Prügelung zwischen zwei alten Freunden Ytalta und Jyukalta, von denen der letztere sich mit der Frau des ersteren über das Essen veruneinigte und ihr deshalb zu Leibe wollte. So lange die Frau ihm auswischen konnte, schien ihr Mann die Sache ganz unbekümmert mit anzusehen, allein sobald die erste Wurfkeule (Wirri) sie traf und sie drob ein Geheul erhob, geriethen auch die beiden Männer an einander, und versetzten sich in wenigen Augenblicken so dichte und derbe Hiebe einander auf die Köpfe, daß ihre Leiber mit Blut bedeckt wurden. Unter solchen Umständen vermittelnd zwischen die Parteien zu treten, wäre ein vergebliches Bemühen. --

Nach diesem Zwischenfall wurden zwischen unsern alten Freunden und den Neuangekommenen einige Mäntel oder Felle ausgetauscht, welche Sitte bei den Urbewohnern ein Ausdruck gegenseitiger Freundschaft zu sein scheint und mit großer Umständlichkeit geübt wird. Man rollt mehrere Felle fest zusammen, die einem Manne zu tragen übergeben werden, den 5 oder 6 Männer dicht umzingeln, und sich dann dem eben so gebildeten Häuflein von der andren Seite nähern. Nun läßt man die beiden Träger der Felle vortreten und unter vielem Zureden dieselben auswechseln, worauf sich beide Theile mit viel kindischer Freude in den Tausch theilen. --

Der übrige Theil des Abends wurde mit einem Tanze zugebracht, dessen Beschreibung ihnen nicht unlieb sein dürfte, daher sie hier ein Platz finden mag. Man schmückt sich dazu auf folgende Weise.

Von jeder Schulter bis an den Gürtel herab mahlt man mit weißer Kreide je zwei Streifen, die unten nahe zusammen laufen und so die Gestalt eines Schwalbenschwanzes erhalten; um beide Augen einen Ring, einen Streifen der Nase entlang, und mehrere, je zwei zusammen, quer über die Arme; auch wird von den Alten der Bart bemalt. Um das obere Gesicht, von einem Ohr zum andern, klebt man einen Kranz von den weißen Flaumfedern eines Adlers oder vielleicht Brachvogels (Namen beider Vögel sind fast gleichlautend), was dem Gesicht das Aussehen einer Frau in der Nachthaube gibt. (Als Kleister zur Festklebung nimmt man Blut aus den Geschlechtstheilen, zu dessen Gewinnung Einer sich am Inneren derselben verwundet.) Über das Knie bindet man einen Büschel von grünem Laube und nimmt die aus Kopf- oder Opossumhaar gesponnen, etwa 3 Fuß lange Kopfbinde, in die Hände. So ausgestattet beginnt man den Reigen (Kuri) zu dem Einige singen und mit ihren Wurfstöcken einen äußerst genauen Takt schlagen. Der Gesang besteht in der Wiederholung von zwei Versen, deren Sinn schwer zu ermitteln und sehr oft den Urbewohnern selbst unbekannt ist, indem man dergleichen Gesänge von entfernten Stämmen in einer fremden Mundart erhält. Die Weiber sind ungeschmückt und nehmen nur in geringer Zahl, zwei oder drei, am Tanze Theil, doch wird nach der Männer Meinung der Werth der Lustbarkeit durch diese Theilnahme sehr erhöht.

Die Tänze dauern kaum länger als 5 Minuten, sind aber viel zierlicher als die der Adelaiden Urbewohner. Der beliebteste und beste von ihnen besteht in einem Springen von einer Seite zu andern, nebst auf und nieder Schwingen der Arme, so daß wenn sich der rechte hebt, der linke sinkt und umgekehrt; zur Erhaltung des Gleichgewichts und der Regelmäßigkeit bei diesem Hin- und Herwiegen dient die zwischen den Händen gehaltenen Kopfbinde. Der ganze Körper ist übrigens bei diesem Tanzen in gefälliger und anstrengender Schwingung.

Am **23. Jan. 1845** verließen alle Urbewohner der Niederlassung und begaben sich nach einem Lieblingsort, Kunta genannt, und etwas 30 engl. Meilen von hier, wo sie nach Verabredung die nördlich hausenden Parnkalla treffen und die Einweisung mehrerer junger Leute vornehmen wollten. Herr Driver und ich folgen ihnen, weil wir beide wünschten die Gebräuche mit anzusehen. Wir trafen am nächsten Morgen etwa 150 Urbewohner versammelt; doch wurde diesen Tag bloß Bekanntschaft gemacht, einige Vorbereitungen getroffen und ein alter Streit geschlichtet, der nichts geringeres als einen Mord betraf, und sehr hart werden zu wollen schien, aber zuletzt damit endigte, daß der Rächer, der Bruder des Ermordeten einen Speer nach dem Mörder warf und sich, da jener denselben nicht erwiederte, zufrieden erklärte. Ein arger Zank brach indeß, wieder unter unseren alten Bekannten aus, der zuerst unter den Kindern entstanden, viele blutige Köpfe zur Folge hatte. Es ist etwas Gräßliches in dem Toben und Lärmen der Männer und dem Geheul der Weiber und Kinder zu jeder Zeit; verdoppelt und mehr wir der Eindruck, wenn, wie dieses mal, die

Dunkelheit der Nacht die Wüthenden umhüllt und das plötzlich Auflodern eines Feuers dann und wann die grimmen Gestalten zeigt. Ein zänkischer Knabe, der die Ursache alles Streites war und der mit genauer Noth einem auf ihn gezielten Speere ausgewichen, kam schutz- und hilferufend zu mir gelaufen. Ich wußte, daß nichts zu fürchten war, als etwa eine zufällige Wurfkeule und näherte mich daher den Streitenden. Zuweilen, wenn die Eingeborenen des Streites selbst müde sind, und nur durch Stolz am Nachgeben verhindert werden, sehen sie eine fremde Dazwischenkunft gern und lassen sich leicht bestimmen, Ruhe zu machen; auch fehlt es nie an Aufforderung zur Vermittelung, namentlich von Seiten der Weiber; allein, wie schon erwähnt, wenn der Streit heiß ist, hören sie auf nichts als die Stimmen der Leidenschaft. --

Am folgenden Morgen den 4ten Januar, fand die beabsichtigte Weihe statt, die ich aus meinem Merkbuche vollständig hieher setze.

Einweihung einer Yarneri zum Wilyalkinge.

Die jungen Leute von einem Alter von etwa 18 Jahren werden, nachdem sie vorher schon durch einige Grade gegangen, mit großer Feierlichkeit und Geheimnißkrämerei zu jungen Männern (Wilyalkingis) geweiht. Den Weibern und Kindern ist nämlich bei Todesstrafe verboten, der Feier beizuwohnen oder auch nur entfernt hinzublicken. Gewöhnlich sitzen sie in solcher Entfernung und Lage, daß sie die Männer nicht sehen können, sollten sie indeß durch irgend etwas in eine Stellung genöthigt werden, z. B. beim Wasserholen u. dgl. von welcher der Anblick der Feier möglich würde, so verhüllen sie sich und gehen in gebückter Stellung. Ich erinnere mich, daß einmal, als die Ceremonien schon begonnen hatten, den Weibern, die bis dahin hinter einem Sandhügel gelagert gewesen, befohlen wurde ihren Geschäften nachzugehen, wobei sie über eine offene Ebene gehen mußten, und der ganze Zug verhüllt und gebückt daher ziehend einen drolligen Anblick bot, bis sie aus dem Gesicht verschwunden waren. Als Vorbereitung zu der Weihe kann man die Bestimmung des Indanyana, d. h. des Mannes betrachten, der die Gebräuche an dem Wilakinyi vollzieht, und die in der Regel einige Tage, zuweilen jedoch unmittelbar vor der Feier Statt findet. Diese Vorbereitung besteht einfach darin, daß jemand den Indanyana rücklings in Schooß und Arme nimmt, und denselben nebst mehrerer sich herandrän-[gen]den Andern angelegentlich seiner Aufgabe bekannt macht, die er aber nur sehr ungern zu übernehmen vorgibt. Bei einer Gelegenheit, als zwei Stämme, nämlich die entfernten Nanos mit unsern Eingeborenen in der Stadt zusammen gekommen waren, machten sie mehr Aufhebens. Als es gänzlich dunkel geworden, brachen beide Stämme, reichlich mit Kreide bemahlt, von ihren Lagern auf, jeder einen langen Halbkreis beschreibend und die ganze Linie mit Feuern bezeichnend. Als man sich einander genähert, ging man mehrere Male um einander im Kreise herum, mit den Wurfkeulen klappernd und abgebrochene kurze Töne äußernd, bis

Einer durch Anlegung eines Feuers die Stelle bezeichnet, wo sich Alle niederließen. Nun nehmen die Indanyanas eine Kopfbinde und legen dieselbe einander der Reihe nach um den Hals, worauf mit dem erwähnten Zureden und Ablehnen die Vorbereitung endigt.

Bei der Weihe eines Wilyalkinyas sind, wenn nicht mehrere Stämme, doch die meisten Stammesgenossen zugegen, sodaß immer eine bedeutende Anzahl versammelt ist. Man beginnt damit, daß jeder Indanyana seinen Wilyakinya aus dem gelagerten Haufen holt (wobei die Weiber betrübt zu sein vorgeben, auch mitunter eine Wehklage anstimmen) ihm die Augen zuhält und etwas abseits führt. Hier stellen sich nun alle Indanyanas mit ihren Schützlingen in einem Kreise etwa eine Stunde lang zusammen, von fünf zu fünf Minuten einen wehklagenden gedehnten Ton äußernd, der sich etwa so darstellen läßt: Yééh. Demnächst werden die jungen Leute immer noch mit zugehaltenen Augen, wieder weiter abseits geführt, auf die Erde gelegt und mit Fellen zugedeckt. Nach längerem Geplauder brechen zwei Männer Zweige von den Büschen, man richtet die Jünglinge auf und die Männer stellen sich einem Halbkreis um sie auf, jeder mit zwei Wurfstöcken versehen. Nun treten jene Zwei dem Halbkreise gegenüber und werfen die Zweige stampfend und scheinbar zürnend über die Jünglinge weg, während die Übrigen mit ihren Stöcken klappern und widerliche Töne ausstöhnen, wurde letztere allemal wenn ein Zweig fällt dehnend, in dieser Weise: Yé, Yé, Yé, Yé, Yééh. Jetzt werden die jungen Leute auf die Zweige gelegt und wieder zugedeckt, und während der nun folgenden Rast werden die Quartze gespitzt mit denen das Tättowiren geschieht, und die Namen ausgesonnen, bei denen sie für ihr künftiges Leben genannt werden sollen. Dieser letzte Punct hat immer seine großen und lange Schwierigkeiten, da man Wiederholungen solcher Namen zu vermeiden sucht, die schon von letztern, Todten oder noch Lebenden, gehört werden. Gewöhnlich sind die Namen einfache Wurzeln von Zeitwörtern, mit den Anhängseln -alta, -ilti oder -ultu, jenachdem jene Wurzeln auslauten. Ob diese Endungen den Begriff der Wörter irgendwie ändern, kann ich nicht bestimmen, da sie außer bei Eigennamen in der Sprache nicht vorzukommen scheinen. In einigen Fällen, wo man mit der Erfindung neuer Namen gar nicht zu Stande kommen konnte, frug man mich um Rath, und es wurde mir gar nicht schwer, beim Durchsehen meines Wörterverzeichnisses mehrere Namen mit den gedachten Endungen anzugeben, allein einige wurden als unpassend, andere als schon vorhanden verworfen und nur wenige beibehalten.

Wenn nun Alles vorbereitet ist, öffnen sich mehrere Männer mittelst Quartzspänchen eine Ader am Unterrarm, man richtet die Wilyalkinyes auf und läßt die ersten Tropfen ihnen in den Mund laufen und von ihnen verschlucken. Darauf haben sie sich auf Hände und Knie zu legen und Kopf und Rücken wird ganz mit Blut bedeckt. Sobald dieses hinreichend geronnen ist zeichnet Jemand durch Wegkratzen des Bluts mit dem Daumen die Stellen, wo die Einschnitte zu machen sind, nämlich eine gerade mitten im Nacken, und eine Reihe von

jeder Schulter bis zur Hälfte, so dicht, daß etwa vier Schnitte auf einen Zoll kommen, Diese nennt man Manka und hält sie für so heilig, daß sie im Beisein von Weibern nie erwähnt werden. Jede Wunde erfordert zwei oder mehr Einschnitte mit dem stumpfen Quartz und wird dann sorgfältig und so weit als möglich auseinander gegangen, darauf verziehen die Burschen keine Miene, aber wohl geschieht es zuweilen, daß ihre Anverwandten, von Mitgefühl übermannt, die begonnene Schinderei zu hindern suchen, was man ihnen freilich nicht zuläßt. Während des Schneidens was ziemlich schnell geschieht, drängt man sich um die Jünglinge ihnen folgende Formel leise und schnell vormurmend:

Kaúwaka kánya márra márra
Kámdo Kánya márra márra
Pílbirri káya márra márra

Die Bedeutung obiger Wort ist mir unbekannt, sie wird von den Vorfahren hergeleitet und ihnen die zauberhafte Wirkung zugeschrieben, den Schmerz zu lindern. Wenn die Einschnitte gemacht sind, werden die Wilyalkinya aufgerichtet und ihnen die Augen wieder geöffnet, während zwei Männer von ihnen die Witarna, ein ovales, beim Schwingen brummendes Stückchen Holz, tüchtig handhaben und die Übrigen um sie in oben genannter Weise klappern und lärmern, so arg, daß die gezähmten Dingos oft darob zu heulen anfangen. Jene zwei welche mit allen Geberden der Wuth auf die jungen Leute los gehen, legen ihnen der Reihe nach die Schnur des Brummers um den Hals, ohne weiteres Unheil zu stiften. Jetzt erhält jeder Wilyalkinya einen aus Kopfhair gesponnenen, einen Finger dicken Gürtel (Kakkalle) um den Leib, einen Büschel junges Laub (Ngulta) über die Scham, um jeden Oberarm eine fest angezogene Binde (Mannurinya) angeblich zur Stärkung desselben, und eine dergleichen (Kayiti) lose um den Hals, deren Ende auf dem Rücken herablaufend hinten am Gürtel befestigt und als Denkzeichen des Schweigens angesehen wird.

Dann wird Gesicht, Arme und Brust mit Fett und Holzkohle geschwärzt. Zuletzt drängen sich Alle noch einmal um die lange Gepeinigten, um ihnen ihr bischen guten Rathes für ihr künftiges Verhalten zu geben, deren Hauptinhalt zu sein schien, daß sie allen Streit meiden, des lauten Sprechens sich enthalten und die Nähe der Weiber fliehen möchten. Die beiden letzten Punkte werden ängstlich beobachtet bis die Männer sie derselben entbinden was nach drei oder vier Monaten geschieht. Während dieser Zeit leben und schlafen sie allein und ihr Reden ist ein leises Flüstern. Wenn sie auf diese Weise lange genug gezüchtigt sind, versammeln sich die Männer wieder, reißen den jungen Leuten das Zeichen des Schweigens, die Binde vom Halse weg, lassen sich alle zur Ader und bedecken einander den Oberleib mit dünnen Linien von Blut, kreuz und quer, sodaß derselbe mit kleinen Würfeln bedeckt erscheint. Während dieser sowohl als der ersteren Ceremonie ist der Brummer (die Wilarna)

unaufhörlich thätig.

Am **6ten Juni** kamen fast alle Eingeborenen die bei der eben beschriebenen Ceremonie versammelt gewesen, in die Niederlassung, von wo sie sofort einige Boten zu den Nanos entsandt, um sie zur Schlichtung eines über ein Jahr alten Streites dessen erste Ursache der Tod einer von einer Schlange gebissenen Frau war, einzuladen. Am folgenden Abend, dem 8ten, erschienen um 40 Mann in kriegerischem Aufzuge in der Stadt. Mit Speer, Schleuder (Midla) und Wurfkeule bewaffnet, den Körper mit Kreide bemalt, und das Haar mit geschabten Stöcken, Federbüschen ähnlich, geschmückt, marschierten sie in langer, zwei bis drei Mann starker Linie, und im gemessenen Schritt herein, in weitem Kreise herum und dann zurück nach ihrer Lagerstätte. Unsere alten Bekannten hatten ihre Gäste nicht sobald erwartet und waren gänzlich unvorbereitet, zum großen Theil zerstreut. Allein schnell verbreitete sich die Kunde, man sammelte und bemalte sich schnell und ehe 1/4 Stunde vergangen, waren sie im Stande, den Gruß Jener zu erwidern. Sie zogen in langer einfacher Linie und einem kurzen aber gemessenen Schritt nach Jener Lager, marschierten um dasselbe herum und vereinigten sich dann in einem dichten Haufen, einen tiefen heiseren Ton ausstoßend. Nach dem sie dies einige Male wiederholt, begaben sie sich in derselben Ordnung zurück, in der sie gekommen. Den Ablauf hindurch wurde gesungen und getanzt, erst von unseren Eingeborenen, und später von den fremden, wobei der jedesmal müßige Theil die Zuschauer machte. Am nächsten Morgen in aller Frühe fand der Kampf Statt. Von beiden Seiten liefen etwa 8 oder 10 Mann mit allen Gebärden der Kampfeswuth und -lust auf die offene Wahlstatt und stellten sich Mann gegen Mann in einer Entfernung von 20 bis 30 Schritt von einander auf, kein Wort wurde mehr gesprochen, sondern jeder nahm seinen Mann aufs Korn. Mehrere Speere werden von beiden gewechselt, aber alle parirt. Die Geschicklichkeit der Urbewohner hierin setzt in Erstaunen. Ohne Schild wehren sie mit den Speeren und den Grabstangen, womit die Wurzeln ausgegraben werden, die sie in der linken Hand halten, die genau gezielten Speere so sicher ab, daß nur Unachtsamkeit ihnen Gefahr bringt. Obwohl Einer unserer Eingeborenen, der Mann der von der Schlange getöteten Frau, sich bemühte, den Streit hinzuziehen, so dauerte er doch nicht lange; von beiden Seiten kamen Überläufer, zum Zeichen, daß sie mit der Genugthuung zufrieden seien.

Am **12ten Januar** fand eine abermalige Einweihung von Wilyalkingas Statt, die jedoch nichts Neues bot, außer, daß meine Erfindsamkeit in Ausfindung neuer Namen, die nun schon bekannt war, aufs erfolgreichste sich bestätigen konnte.

Die hiesigen Ansiedler haben diesen Sommer mehr als je zuvor die Eingeborenen als Schnitter und Drescher beschäftigt zum Vortheil beider Theile. Überhaupt läßt eine größere Anerkennung der Urbewohner von Seiten der Colonisten sich nicht verkennen, wozu allerdings der erstern genauere Bekanntschaft mit unsern Sitten und ihre zunehmende Geschicklichkeit im Arbeiten das meiste beigetragen. Ihren eigenen Weizen haben sie in zwei Tagen eingeerntet, indeß ist der Ertrag sehr gering ausgefallen, nicht über 15 Scheffel. Ich vertheile selbigen unter sie an Sonntagen, und

zwar ohne Rücksicht an alle, die die Körner wollen. Ich habe in Folge dessen eine ziemlich zahlreiche und regel- mäßige Zuhörerschaft gehabt, was mir Freude macht, insofern es mir Gelegenheit gibt, ihre einfachsten schon erworbenen religiösen Vorstellungen zu berichtigen und befestigen. Das Evangelium ihnen zu predigen, ist mir immer noch sehr schwer; Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes; Erkenntniß der Sünde, Versöhnung durch Christi Tod, Vergebung der Sünde und Rechtfertigung durch den Glauben, das sind zu hohe Dinge, wenigstens bis jetzt.

Die Allmacht und Allwissenheit Gottes, die Schöpfung aller Dinge, die Gebote, die ewige Strafe und das ewige Leben, diesen Vorstellungen horchen sie manchmal mit sichtbarem Interesse, besonders dann, wenn ich ihre frühern Vorstellungen und gegenwärtigen Wandel damit vergleiche. Dennoch glauben sie nichts davon, denn sie stehlen, lügen, zanken usw. so arg wie früher. Auf einen Punct werde ich daher immer wieder zurück kommen, nämlich den: Man wird eine Bekehrung der Urbewohner nie erwarten können, ohne fortdauernde Belehrung mit Wort und That; diese ist aber nur möglich in der Vereinigung derselben in einer eigenen Ansiedlung. Nahrungssorgen sind selbst dem geübten Christen eine große Versuchung, wie sollte nicht Hunger beim Naturmenschen alle Gewissensbedenken ersticken. --

Der Zaun des Ackerfeldes der Eingeborenen ist nach der Ernte aufs neue durch ein Lauffeuer verzehrt worden, ohne besondere Schuld eines besondern Individuums, aber wohl kann man die Gleichgültigkeit Aller anklagen, indem sie ungeachtet aller meiner Vorstellungen nicht verhindert werden konnte, Feuer in der Nähe der Stadt anzulegen. Die unbeschränkte Freiheit der Urbewohner ist ihr gränzenloses Unglück, der Mangel jeglicher Obrigkeit unter ihnen verhindert alles Zusammenwirken. --

Es schien mir unnütz, nochmals Zeit und Mühe auf einen Zaun zu verwenden, der nächsten Sommer nicht gesicherter vor den Flammen sein würde, als er dieses Jahr gewesen ist, ich habe daher den Plan mit den Eingeborenen zu wirthschaften aufgegeben. Statt dessen habe ich zweien Freunden ihr Feld vierzehn Tage lang pflügen helfen, wogegen sie mir ein Drittel desselben, etwa 3 Morgen, abgelassen haben, die nun schon besäet sind, und hoffentlich eine reiche Ernte ergeben werden, als der Urbewohner Feld, da das Land gut ist. Werden diese das Korn schneiden und dreschen, so soll der Ertrag ihnen auf dieselbe Weise zu Theil werden, wie der vom vergangenen Jahre.

Vor wenigen Wochen wurde ich mit Bruder Klosens und Herrn Moorhouses Besuch überrascht, denen zwei Tage später der Gouverneur folgte. Dieser blieb leider nur einen Tag hier, den er zu einer Reise ins Innere verwendet, sodaß ich keine Gelegenheit finden konnte, mein Gesuch um Errichtung einer Schule an Ort und Stelle zu erneuern. Herr Moorhouse rieth mir selbst dazu, obgleich er wenig Hoffnung auf Erfolge hatte; gleichwohl war er nicht abgeneigt, bei Gelegenheit diese Angelegenheit wieder in Anregung zu bringen. Die beiden bisher in Haft gehaltenen Eingeborenen von Port Lincoln wurden bei diesem Anlasse in Freiheit gesetzt. Der Eine von ihnen ist seit dem hier geblieben und scheint gesonnen, hier zu bleiben; er

hat einige geistliche Wahrheiten aufgefaßt, die ihm ein Mitgefangener mitgetheilt, und die er mit lobenswerthem Eifer unter seinen Genossen verbreitet, wodurch er gewissermaßen mein Mitarbeiter wird, indem er meine Aussagen bestätigt. Der Andre ist in den Busch gegangen, wie man eine Reise ins Innere hier bezeichnet, um seine beiden Frauen aufzusuchen und dann zurück zu kommen, wie er versprach.

Auch der junge Künstler Angas, Herrn Angas in London ältester Sohn, kam mit dem Gouverneur und blieb eine kurze Zeit hier, während der er manche Abbildungen von Urbewohnern gemacht hat, wobei ich ihm behülflich war und ihn auch zu einigen Bemerkungen über Sitte und Vorstellungen derselben verhalf; beide sind für sein großes Kunstwerk über Australien bestimmt. Er versprach eine Copie von einem in tragender Stellung dargestellten Eingeborenen, den ich als seine gelungenste Arbeit betrachte, für mich bei Bruder Klose zu lassen, von dem ich dieselbe Ihnen zuschicken lassen werde. Ich habe mich schon längst mit dem Vorsatz getragen, eine Schilderung der Sitten und Vorstellungen der hiesigen Urbewohner zu entwerfen, habe auch Noten zu diesem Zweck gesammelt, hielt sie aber bisher zurück, weil ich sie für zu unvollständig zur Mittheilung hielt. Manches, wie ihre Überlieferungen, kann man irrig auffassen, und Anderes hielten sie in der Besorgnis zurück, die Weiber könnten es erfahren. Am vorgestrigen Morgen entstand ein Streit unter den Eingeborenen wegen Lebensmittel, bei dem ein junger Mann lebensgefährlich im Unterleibe verwundet ist. Er ist seitdem in meinem Hause, von mir und seinem Genossen gepflegt. Es ist noch fraglich, ob er mit dem Leben davon kommen wird.

Ich hatte sie Tags zuvor, nämlich am ersten Sonntage nach dem Feste der heil. Dreifaltigkeit noch ermahnt, Liebe gegen ein ander zu üben und besonders Frieden zu halten, wozu die Epistel Anleitung gab, als dieses Unglück am folgenden Morgen in aller Frühe, fast mußte ich sagen, zum Spotte meiner Anreden vorfiel. Eine andre Ermahnung jedoch, die das Evangelium ergab, nämlich der Kranken sich zu erbarmen, beachten sie besser. Ich muß sagen, daß ich nach früheren Erfahrungen nicht so viel Aufmerksamkeit von ihnen erwartete, als sie den armen Verwundeten erweisen. Ich möchte jedoch nicht behaupten, daß dies etwas anderem als dem Umstande zuzuschreiben, daß der Kranke sehr jung und wegen seiner Gutmüthigkeit und Munterkeit ein Liebling Aller ist.

Ich bin Ihnen nebst meinen Mitbrüdern zum Danke für die Aufmerksamkeit verpflichtet, die Sie unsern leiblichen Bedürfnissen zu Theil werden lassen. Gebe Gott, daß der Erfolg einst die Opfer rechtfertige, welche die südaustralische Mission in Anspruch nimmt.

Ich habe einen Anfang zum Abbalgen von Vögeln und Säugethieren für Ihr beabsichtigtes Museum gemacht, finde aber, daß die gegenwärtige Jahreszeit zu naß ist, indem die Bälge faulen ehe man sie trocknen kann, ohne künstliche Wärme. --

Der Herr, der allein zum Ziele führen kann, von dem allein alles Gedeihen kömmt, bleibe mit Ihnen und Ihrem geringsten Mitbruder

C. W. Schürmann